

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 23

Illustration: Den Lauschern ins Album
Autor: Giovannetti, Pericle Luigi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

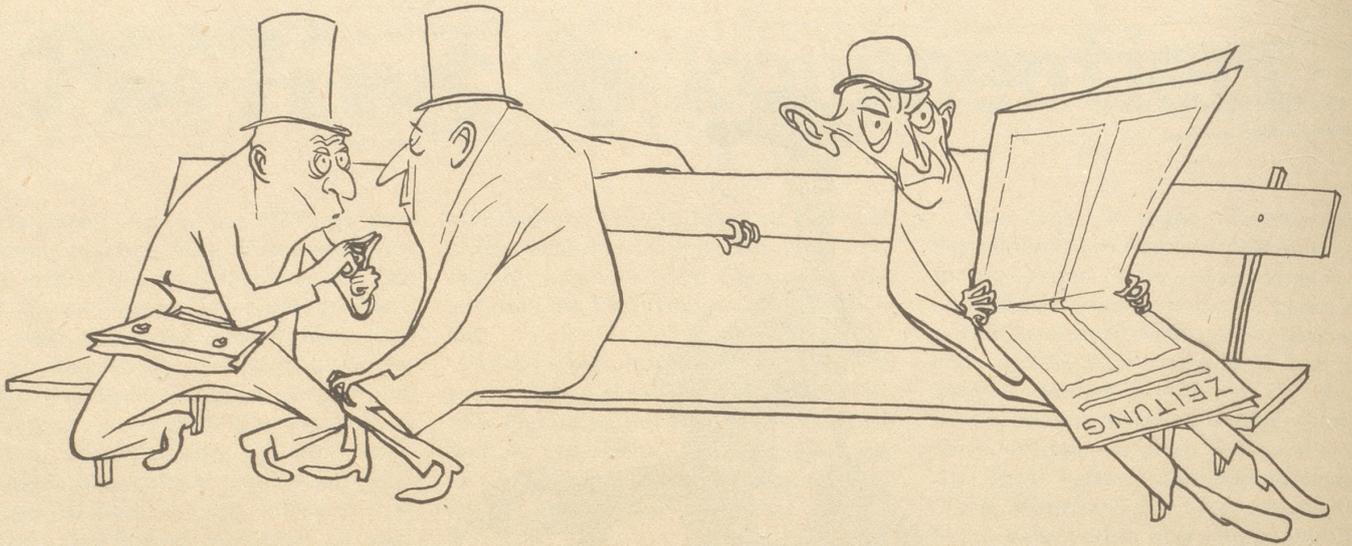
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



GIOVANNETTI

Den Lauschern ins Album

Dem Schutze des Publikums empfohlen

Leider besitze ich kein Traumbuch, sonst würde ich nachsehen, was das bedeutet, wenn man träumt, daß man «dem Schutze des Publikums» empfohlen sei. Das habe ich nämlich geträumt, und es ist mir sehr schlecht dabei ergangen.

Mir war, ich trüge vorne und hinten ein Plakat «Dieses Plätzchen ist dem Schutze des Publikums empfohlen», und was war die Folge? Zuerst kam ein Mann und rief: «O ... welche schöne Frühlingsohren, So lange habe ich noch nie gesehen!», schnitt mir meine rechte Ohrmuschel ab und steckte sie ins Knopfloch. Dann erschien eine junge Dame, die säuselte: «O ..., was diese Nase für schöne Knospen hat ... und die hübsche Färbung!» brach mir die Nase ab und nahm sie mit nach Hause, um ihren Kaktus damit zu veredeln. Und gerade wollte mir jemand das linke Bein ausreißen, um es einer angebeteten Tänzerin abends auf die Bühne reichen zu lassen, da wachte ich auf.

Wie ich auf diesen wahnwitzigen Traum kam? Sehr einfach, ich spazierte in den städtischen Anlagen am See und hatte beobachtet, wie das Publikum sie «schützt». Es gibt Leute, die alles, was der Allgemeinheit gehört, für vogelfrei halten. Sie halten sich für große Naturfreunde, und deshalb pflücken sie die Blumen pfundweise, tragen sie eine Stunde herum und werfen dann viele davon weg. Auf meinem Spaziergang begegnete ich einem jüngern Herrn, der die blühenden Zweige eines Birnbaums abriff. Hätte er sich mit dem einzelnen Zweiglein begnügt und dieses sauber abgeschnitten, so hätte ich dies schon ungehörig gefunden, aber nein,

kein wildes Tier zerreißt seine Beute so brutal wie dieser feine Herr den armen Baum, der soeben sich anschickt, sich mit dem Frühlingskleid zu schmücken. — Ich sah ihm eine Weile zu und sagte dann höflich: «Das wußte ich noch gar nicht, daß die Stadt die Bäume ihrer Anlagen einzeln verkauft!»

Er schaute mich mit erstaunten Augen an und brummelte einige Worte vor sich hin, die ich nicht verstehen konnte — und langte nach weiteren Zweigen aus.

«Nun ja», sprach ich harmlos, «Sie haben doch bestimmt diesen Baum käuflich erworben, denn wenn er fremdes Eigentum wäre, würden Sie sich doch als anständiger Mensch nicht derartig an ihm vergreifen?»

Ich dachte, er würde mir nun die Hand drücken und sagen: «Sie haben recht!» Aber statt dessen bekam ich zur Antwort: «Was geht denn das Sie schon an!» Ich schüttelte den Kopf und setzte meinen Spaziergang fort.

In einer kleinen Parkwiese, wo die ersten weißen Narzissen blühten, erblickte ich ein kleines Mädchen, das wie ein Häslein herumhüpfte. In seinem Händchen hielt es einen ansehnlichen Strauß Narzissen. «Komm jetzt, mein Kleines, Dein Sträußchen ist groß genug ... wie wird sich Vati freuen», rief ihm die auf einer Bank sitzende Mutter zu.

Auch zu diesem Geschehen konnte ich nur den Kopf schütteln, wobei ich mich fragte, wie viele Narzissen wohl am Abend den Rasen noch schmücken werden.

Ich kam an eine Warnungstafel aus Weißblech, worauf steht, daß das Beschädigen der Anlagen verboten sei. Es gibt auch Tafeln, auf denen steht: «Ueb Aug und Hand fürs Vaterland», und diese Art Tafeln schien einigen

Buben vorzuschweben, die gerade Aug und Hand übten, indem sie mit Steinen die Tafel kaputt warfen.

«Liebe Kinder,» belehrte ich sie friedfertig, «seht einmal, diese Tafel ist doch nicht Euer Eigentum; sie kostet Geld, auch das Geld eurer Eltern! Seid ihr euch klar darüber, wem ihr wehe tut, wenn ihr diese Anlagen verwüstet, wenn ihr ...»

Die Jugend von heute ist außerordentlich hell, die begreift gleich, worauf es ankommt, und deshalb stellte sich jetzt der frechste von den Lausern breitbeinig vor mich hin und fragte: «Sie, händ Si en Uswiis als schädliche Ufseher?»

Lächelnd antwortete ich: «Mein junger Freund, ich bin kein Strafzettelverteiler. Seht einmal: wenn eure Eltern und Großeltern hier so gehaust hätten, wie ihr es eben tut, — wie sähe wohl der Garten heute aus? Auch ihr werdet einmal ...»

«Händ Sie en Uswiis oder händ Sie keine?!» schrie jetzt die ganze Bande. «Ich habe keinen, meine Freunde! Aber ich glaube, hier liegt eine Verwechslung vor, denn ...»

Und dann lag tatsächlich eine Verwechslung vor, nämlich sie verwechselten mich mit der Warnungstafel: jetzt warfen sie die Steine nach mir. Mein Kopf ist nicht aus Weißblech, und deshalb übte ich nun, zwar nicht «Herz und Hand», aber «Bein und Fuß» fürs Vaterland und entfernte mich eilend.

In stiller Bewunderung meines pädagogischen Talents setzte ich mich auf eine Bank und dachte: «Hätte der Goliath damals einen Ausweis bei sich gehabt, vielleicht hätte der David gar keinen Stein nach ihm geschleudert!»

Mein erster Versuch, städtische Anlagen vor dem Schutze des Publikums zu schützen, schloß mit Unterbilanz.

A. B.